

Erfahrungsbericht

Auslandspraktikum in Uganda



Ein Bericht von Daniela Winand

Pädagogische Hochschule Weingarten

Studiengang: Elementarbildung

Ansprechpartnerin: Frau Irion

Akademisches Auslandsamt Weingarten

Erfahrungsbericht

1 Allgemeine Daten

Daten zum Studium

Hochschule: Pädagogische Hochschule Weingarten
Studiengang: Elementarbildung

Persönliche Daten

Name: Daniela Winand
E-Mail Adresse: dwinand@gmx.de

Praktikum

Zeitraum: 06.08.2018- 28.09.2018
Länge: 8 Wochen
Zeitpunkt: Ende des 4. Semesters (Sommer Semester 2017/2018)

Stipendium

Art des Aufenthaltes: Praktikum im Ausland, Übersee
Gastland: Uganda, Afrika
Stipendiengeber: Promos 2018
Stipendienhöhe: Teilförderung in Höhe von 1.350 Euro
Kosten: 1.383 Euro
Kostenübersicht: Hinflug (715 Euro), Rückflug (450 Euro), Übernachtung und Verpflegung (168 Euro), Materialanschaffungskosten (50 Euro).

Bitte Zutreffendes ankreuzen:

Hiermit erkläre ich mich einverstanden, dass mein Bericht inklusive Fotos (Genehmigung zur Veröffentlichung der Personen, die auf den Fotos zu sehen sind, liegt mir vor) auf der Website des Akademischen Auslandsamts der PHW und des Stipendiengebers veröffentlicht werden darf.

Ich erkläre mich bereit, anderen Studierenden bei Fragen zu helfen. Das Akademische Auslandsamt darf meinen Bericht mit meiner E-Mail Adresse veröffentlichen bzw. anderen Studierenden zugänglich machen.

Ich bin nicht bereit, anderen Studierenden bei Fragen zu helfen. Das Akademische Auslandsamt darf meinen Bericht nur anonymisiert veröffentlichen oder anderen Studierenden zugänglich machen.

2 Zusammenfassung der Erwartungen und Erfahrungen im Praktikum

Aufgrund der Möglichkeit das Praktikum (PRA-EB_2) im 4. Semester meines Studiums der „Elementarbildung“ an der pädagogischen Hochschule Weingarten im Ausland zu absolvieren, erschien mir dies sehr sinnvoll. Ich habe mich für ein Auslands- bzw. Überseepraktikum in Afrika, Uganda entschieden. Dort habe ich zwei Monate lang in einem Kinderheim mitgearbeitet und –gelebt, was eine sehr wertvolle Erfahrung und persönliche Bereicherung für mich war. In diesem Kinderheim leben derzeit ca. 100 Kinder im Alter von etwa 0 bis 20 Jahren. Einige davon wohnen in Internaten und kommen nur in den Ferien ins Kinderheim. Die jüngsten leben das ganze Jahr im Kinderheim, das sind ca. 32 Kinder im Alter von 0 bis ca. 15 Jahren. Sieben davon sind im Kindergartenalter, die restlichen gehen in die nahegelegene Grundschule. Ich hatte mich speziell für dieses Kinderheim im Rahmen des Selbsthilfeprojektes „Our children and our future“ beworben, da ich mich schon viele Jahre dafür interessiere.

Meine Erwartungen an meine Arbeit im Kinderheim waren mir teilweise noch nicht ganz klar bevor ich ankam, da ich mir das Leben und die einzelnen Abläufe dort noch nicht genau vorstellen konnte. Es gab keine Protokolle oder Aufschriebe über die Abläufe vor Ort von früheren Freiwilligen an denen ich mich orientieren konnte. Man sagte mir, jeder Freiwillige könne sich so einbringen, wie er möchte. Deshalb erschien mir die Arbeitsaufteilung von Deutschland aus recht flexibel. Es war bereits klar, dass ich im Kinderheim mithelfen würde, vorwiegend bei der Betreuung der Kinder sowie auch in der Unterrichtsgestaltung und –unterstützung in den Schulen, die die Kinder besuchen. Ich habe versucht meine Erwartungen nicht zu hoch zu setzen und mit einer offenen und flexiblen Haltung in das Praktikum zu starten. Ich hatte mir vorgenommen, so viel wie möglich mit den Kindern zusammen zu arbeiten, um schnell die Abläufe zu kennen und baldmöglichst gut und sehr selbständig mithelfen zu können. Auch wusste ich bereits im Vorfeld, dass das Leben dort sehr einfach war, worauf ich mich schon eingestellt hatte. Dazu gehörten Alltagsabläufe, die nur mit wenig finanziellen Mitteln abliefen (nicht überall fließend Wasser, vorwiegend kaltes Wasser, offene Feuerstellen zum Kochen, selbst gemachtes Material für den Haushalt zum Putzen etc.). Mich hat eine ganz andere Welt bzw. eine neue Lebensweise erwartet, wie ich sie bisher noch nicht kannte. Unbedingt wollte ich viel Neues kennen lernen, vor allem in der pädagogischen Arbeit mit den Kindern, um meine eigene Rolle als pädagogische Fachkraft durch die neuen Erfahrungen zu reflektieren, sowie mich selbständig und aktiv in den Alltag miteinbringen zu können. Ich hatte mir vorgestellt, dass es gerade genug zu essen gibt, eher sehr einseitig gekocht wird und die hygienischen Verhältnisse schlecht seien, die Kinder vermutlich immer dreckige Klamotten anhaben, nur Barfuß laufen, keine Schuhe besitzen, da das Geld dafür nicht ausreicht. Vor Ort musste ich feststellen, dass die Kinder immer satt wurden, es für sie im Vergleich zu mir als Praktikantin jedoch kaum Variation in den Nahrungsmittel gab. Für sie gab es vorwiegend Bananen, Reis, Maisbrei und Bohnen. Im eigenen Garten gab es sehr viel Obst und Gemüse, das teilweise auch verzehrt wurde. Alles was gekocht wurde, wurde frisch zubereitet. Bezüglich der körperlichen Hygiene war ich ebenfalls positiv überrascht, da jedes Kind zwei Mal pro Tag badete bzw. sich wusch (religiöser Hintergrund). Den Tagesablauf hatte ich mir unstrukturierter und chaotischer vorgestellt, als er tatsächlich war. Die klaren Abläufe und Strukturen im täglichen Geschehen des Kinderheimes haben mich

verwundert. Es gab tägliche und wöchentliche Aufgaben für jedes Kind, die von jedem sehr selbständig ausgeführt wurden. Besonders überrascht und begeistert hat mich die Selbständigkeit aller Kinder, selbst der jüngsten.

Vor Reiseantritt wurde mir gesagt, dass die jüngsten Kinder im Kinderheim tagsüber betreut werden, was ich mir mehr wie die Betreuung in einem Kindergarten vorgestellt hatte, was es schlussendlich nicht war. Sieben der Krippen- und Kindergartenkinder wurden tagsüber eher recht „frei“ im Kinderheim betreut, während die restlichen Kinder in die umliegenden Schulen gingen. Für die jüngsten war das Freispiel am Morgen die Hauptbeschäftigung, bis die älteren wieder aus der Schule kamen. Die Betreuer waren morgens nicht nach einem genauen Arbeits- bzw. Zeitplan eingeteilt. Es war der zuständig für die Kinder, der gerade da war und sich Zeit nahm. Im Laufe des Tages, besonders am Abend gab es klarere Einteilungen der Arbeit. Hier war meistens eine bestimmte Betreuerin für die Kinder zuständig. Da es kaum Spielsachen gab, haben die Kinder sich vorwiegend draußen mit einfachen Gegenständen aus der Natur beschäftigt. Diese Art des Spiels, ganz ohne Spielsachen war mir bisher noch neu. Alle Tagesabläufe, Arbeiten, das Spielen der Kinder etc. fanden vorwiegend draußen statt, was für mich anfangs auch ungewohnt war. Es gab keine Angebote an Tischen, wie wir es kennen aus Kindergärten bei uns in Deutschland. Daraufhin habe ich mir überlegt, was ohne jegliche Spielsachen bzw. –materialien möglich ist, welche Gegenstände und Materialien man für Aktivitäten mit den Kindern verwenden kann. Man musste kreativ sein und vorallem „umdenken“ und sich der Situation und den Gegebenheiten vor Ort anpassen. Ich konnte meine tägliche Arbeit recht spontan wählen und mich flexibel einbringen, war in der Arbeit mit den Kindern sehr frei, jedoch durch die geringen finanziellen Mittel eingeschränkt. Bei Aktivitäten die besondere Materialien erforderten mussten diese erst besorgt werden. Es gab im Projekt keine Möglichkeit das Internet für Vorbereitungen zu nutzen. Dafür musste ich in ein nahe gelegenes Ort fahren, wobei ich abhängig war von den Fahrern des Projektes oder einem Taxi. Somit musste ich meine Vorhaben in die Stadt zu fahren spontan planen.

Das Praktikum hat mich persönlich und in meiner pädagogischen Arbeit weitergebracht. Ich konnte sehr selbständig arbeiten und dadurch meine Selbständigkeit stärken, eigene Ideen einbringen und diese oft direkt umsetzen. Durch diese freie Art der Arbeit konnte ich mir meinen Arbeitstag flexibel und abwechslungsreich gestalten. Die Zusammenarbeit mit meiner Mentorin war sehr gut und harmonisch. Sie ließ mir sehr viel Freiraum und war relativ offen für neue Ideen in der Arbeit mit den Kindern.

3 Informationen zum Stipendium

Mein Auslandsaufenthalt habe ich im Ausland in Uganda absolviert mit Hilfe der Unterstützung durch den Stipendiengeber „Promos 2018“, der mich mit einem Teilstipendium in Höhe von 1.350 Euro unterstützt hat. Die gesamten Kosten für das Praktikum beliefen sich auf ca. 1.383 Euro, welche sich aus den beiden Flügen, der Übernachtungs- und Verpflegungskosten sowie der Materialanschaffungskosten für die Arbeit mit den Kindern zusammengesetzt haben.

4 Vorbereitungen vor Antritt des Auslandsaufenthaltes

Dieses Projekt wird von verschiedenen Fördervereinen vorwiegend aus Deutschland unterstützt. So auch unter anderem von einem Förderverein namens „Awamu“ aus Wangen im Allgäu. Dieser Förderverein engagiert sich an verschiedenen Schulen in Deutschland und informiert über dieses Projekt, mit dem Ziel der finanziellen Unterstützung, vor allem durch Patenschaften von Privatpersonen oder Schulklassen. So auch am IFSB in Ravensburg, an dem ich meine Ausbildung zur Europaerzieherin absolviert habe. Während meiner Ausbildung hat sich unsere Klasse engagiert und eine Patenschaft für ein Kind des Projektes übernommen, um ihm die Schulgebühren über den Zeitraum unserer Ausbildung zu finanzieren. So habe ich von diesem Projekt erfahren und bereits damals Kontakt mit zuständigen Personen in Deutschland aufgenommen. Diese habe ich nun wieder kontaktiert und mich schriftlich per E-Mail bei der zuständigen Person des Vereines beworben. Nach vielen Telefonaten und schriftlichem Austausch erhielt ich dann endlich nach einigen Wochen eine verbindliche Zusage.

Zur allgemeinen und vor allem interkulturellen Vorbereitung auf das Praktikum gabe es von meiner Hochschule zwei Vorbereitungsseminare mit jeweils 2 Stunden, die von einem zuständigen Dozenten und meinem Praxisbetreuer durchgeführt wurden. Darin wurden wir in einer Kleingruppe von ca. 15 Studierenden auf allgemeine Problematiken und eventuelle Kulturschocks im Ausland vorbereitet und sensibilisiert. Diese Treffen sollten außerdem zum Austausch der bereits bis dahin gewonnenen Auslandserfahrungen der Studierenden dienen. Bereits vor Reiseantritt hatte ich mich intensiv mit den Strukturen des Projektes beschäftigt, dessen Kern vorwiegend aus dem Kinderheim in dem ich gearbeitet habe besteht. Durch die Recherche im Internet und Gesprächen mit zuständigen Personen des Projektes, sowie früheren Freiwilligen von Deutschland konnte ich bereits vorab einige Informationen einholen und mich damit auseinandersetzen. Auch habe ich mich bei Ärzten über Impfungen erkundigt und mich im Internet auf der Seite des Auswärtigen Amtes informiert (dazu gibt es auch eine App fürs Handy). Mit der Gasteinrichtung habe ich per E-Mail Kontakt aufgenommen. Jedoch hatte ich nur wenig Kontakt zu ihr, aufgrund des schlechten Internetzugangs vor Ort. E-Mails konnten deshalb oft nur verspätet beantwortet werden.

In Uganda findet man sehr viele Sprachen vor. In dem Gebiet in dem ich mich aufhielt, wurde neben englisch vorwiegend „luganda“ gesprochen. Dort angekommen habe ich festgestellt, dass es hilfreich wäre ein paar Wörter auf luganda zu kennen, woraufhin ich mit einem Sprachbuch und durch den täglichen Kontakt mit der Sprache die wichtigsten Wörter im Alltag erlernt habe. Die Gasteinrichtung hat ein Gästehaus in dem ich ein Zimmer mit einem eigenen Bad hatte. Den Flug habe ich selbst gebucht und die Aulandsversicherung ebenso eigenständig privat abgeschlossen. Das Visum habe ich über eine offizielle Internetseite online beantragt, welches 5 Tage später bei mir per E-Mail eingetroffen ist. Die Kosten für das Visum beliefen sich auf 50 US Dollar.

5 Auslandsaufenthalt in der Gasteinrichtung

Am Flughafen in Uganda in Entebbe (dem einzigen Flughafen in Uganda) angekommen wurde ich von meiner Mentorin mit einem Namensschild empfangen und herzlich begrüßt. Nach einigen Stunden Autofahrt im Projekt angekommen waren viele Kinder und Mitarbeiter versammelt, die mich bereits erwartet und herzlich empfangen haben. Viele Kinder sind auf mich zu gekommen, haben mir die Hand gegeben und sich höflich mit Namen vorgestellt. Auch die Mitarbeiter waren sehr freundlich und haben mich herzlich aufgenommen.

Meine Aufgaben im Kinderheim sowie in den Schulen waren sehr vielfältig und abwechslungsreich. Da es mir freigestellt war wie ich meinen Alltag gestalte, habe ich versucht in allen Abläufen mitzuhelfen und mich flexibel einzubringen. Meine Haupttätigkeit war die Betreuung der Kinder im Kinderheim. Morgens habe ich den jüngeren geholfen beim Duschen, Zähneputzen, Umziehen, Eincremen und Bettenmachen etc.. Das „duschen“ bzw. sich waschen vor jedem Gebet morgens und abends gehörten jeden Tag dazu, wobei ich mich darum gekümmert habe, dass die jüngeren dies auch erledigt haben. Dabei war ich jeden Tag für die Jüngsten jedoch vorwiegend für eines davon zuständig und hatte für dieses die Verantwortung. Ebenso wie bei der Frühstücksausgabe in der Küche, beim anschließendem Abwasch sowie bei täglich anfallenden Arbeiten im Haushalt habe ich mitgeholfen. Dazu gehörten unter anderem waschen, kehren, kochen und Wasser holen. Auch beim Kochen oder den Essensvorbereitungen sowie bei der Essensausgabe habe ich gelegentlich geholfen. Die Schulkinder sind jeden Morgen (Montag bis Freitag) um ca. 5:30 Uhr aufgestanden, um 7:30 Uhr zur Schule gelaufen und um ca. 16:30 Uhr zurück gekehrt. Unter der Schulzeit war ich unter Tags für 7 Kinder im Alter von 1 bis ca 5 Jahren zuständig. Wir haben jeden Tag draußen gespielt, sofern es nicht heftig geregnet hat. Am Nachmittag wenn alle aus der Schule zurück waren, bestand meine Aufgabe darin, die Kinder in ihren täglichen Hausarbeiten zu unterstützen, mit ihnen Aktivitäten durchzuführen, sowie dafür zu sorgen, dass die jüngeren fertig gerichtet waren fürs Beten und anschließend nach dem Abendessen fürs Bett. Außerdem war ich an zwei Schulen der Kinder tätig und habe drei Vormittage dort bei der Unterrichtsgestaltung in den Fächern Deutsch und Englisch mitgeholfen sowie selbst jede Woche den Sportunterricht einer Grundschulklasse übernommen, vorbereitet und selbständig geleitet.

Eine Herausforderung im Alltag war definitiv die Sprachbarriere mit den jüngsten Kindern, die ich über den Tag im Kinderheim betreut habe. Da diese noch kein englisch sprechen konnten habe ich oft noch Hilfe von anderen Kindern oder Mitarbeitern beim Übersetzen gebraucht. Einzelne Wörter bzw. Sätze auf luganda waren hilfreich! Dennoch war es oft schwierig mit den jüngsten zu kommunizieren, vor allem wenn ich mit ihnen alleine war und in Streitsituationen eingreifen musste. In solchen Situationen lief vieles über nonverbale Kommunikation, die essentiell war für eine gemeinsame Verständigung.

Meine Mentorin vor Ort hat mir viel Freiraum gegeben in der Arbeit und meiner Teilhabe und Mitwirkung am Alltag. Wir haben uns regelmäßig einmal die Woche bzw. jede zweite Woche zu einem Anleitergespräch getroffen, in denen wir unsere Erwartungen, Ideen und Anliegen einbringen, erläutern und gemeinsam in einem sehr respektvollen und

teamorientierten Rahmen besprechen konnten. Die Zusammenarbeit mit Ihr und auch mit den anderen Mitarbeitern war immer sehr kooperativ und wertschätzend.

6 Persönliche Erfahrungen und Eindrücke im Gastland

Es gibt sehr viele kulturelle Unterschiede zwischen meinem Heimatland Deutschland und dem Gastland Uganda. Sicher ist es hilfreich sich mit den Gegebenheiten und der Kultur vorab auseinanderzusetzen, jedoch ist es meiner Meinung nach nicht möglich sich rein durch Lektüren gut darauf vorzubereiten. Der Austausch mit Personen die bereits vor Ort waren haben mir am meisten geholfen. Vieles wird man erst mit der Zeit verstehen wenn man im Land selbst angekommen ist und die Kultur im Alltag miterlebt. Diese kulturellen Unterschiede bestehen in vielen Bereichen des täglichen Lebens, zum Einen in den Verhaltensweisen und Umgangsformen, in der Art zu Kommunizieren, im Kleidungsstil und gewissen Regeln, die man dabei einhalten sollte. So auch in den zwischenmenschlichen Hierarchien innerhalb einer Familie. Diese Unterschiede führen womöglich auch zu einem Kulturschock, der selten ausbleibt. Was den Kleidungsstil betrifft tragen Frauen vorwiegend Kleider und Röcke, kaum Hosen (Unterschiede Stadt vs. Land). Außerdem gibt es traditionelle Kleidung für beide Geschlechter, die vorallem von den Frauen auch im Alltag sehr viel getragen werden (vor allem auf dem Land). Das war mir neu und anfangs noch etwas ungewohnt. Es ist sehr wichtig zu wissen, dass Frauen generell immer Kleidung tragen, die mindestens bis zu den Knien reicht, kürzer wäre ein „no-go“ und sieht man sehr selten bei Einheimischen. Ich habe versucht mich deren kulturellen Vorschriften bzw. Regeln anzupassen, aus Respekt ihrer Kultur gegenüber. Meine vorherige Auseinandersetzung mit diesen bestehenden Gegebenheiten hat mir so manches erleichtert (wie das Kofferpacken) und unangenehme Blicke erspart.

Die Gastfreundlichkeit in Uganda ist sehr ausgeprägt. Von Anfang meines Aufenthaltes an wurde ich überall, bei jedem Besuch einer öffentlichen Einrichtung wie einer Schule oder einer Privatperson sehr gastfreundlich und herzlich empfangen. Wenn man dort eingeladen wird gibt es jedes Mal eine große Auswahl an Essen und Trinken. Für einen Gast wird nicht gespart. Fleisch sowie Süßgetränke (Cola oder Limonade etc.) gibt es nur zu besonderen Anlässen wie zum Beispiel wenn man Gäste empfängt, die nicht oft zu Besuch sind. Durch das Miterleben der Kultur im Alltag kommt man zwangsläufig in einen kulturellen Austausch auf verschiedenen Ebenen, umso mehr wenn man sich darauf intensiv einlässt.

Das Leben in Uganda ist ganz anders als bei uns in Deutschland, sehr viel einfacher und kaum vergleichbar mit unseren europäischen Standards. Besonders auf dem Land, wo ich gelebt habe sind die Verhältnisse sehr ärmlich. Viele Menschen dort wohnen in einfachen Häusern aus Lehm oder Ziegelsteinen. Alle alltäglichen Abläufe funktionieren erschwerter und mit wenig finanziellen Mitteln. Oft gibt es keine sanitären Anlagen, nur ein Plumpsklo und kaum fließend Wasser. Familien, die eine Regentonne besitzen bzw. sich eine leisten können, erleichtern sich das Wasser holen enorm. Sobald diese leer ist, muss man zum nächsten Wasserloch bzw. Brunnen oft lange Strecken laufen, um das Wasser dann in einem Plastikkanister zurück zuschleppen.

Aufgrund der fehlenden und nicht vorhandenen finanziellen Mitteln fehlt es oft auch an Hygiene und Sauberkeit. Überall liegt sehr viel Müll, da hierfür die Aufklärung fehlt. Müll (und dazu zählt alles was man nicht weiter verwerten kann zur Nahrungsaufnahme von Mensch oder Tier, also auch Plastik und Hygieneartikel) wird in aller Regel an verschiedenen Stellen (hinter dem Haus im Garten) gesammelt und gelegentlich verbrannt.

In meiner Freizeit habe ich die umliegenden Städte, deren Märkte und Geschäfte- oft von meiner Mentorin begleitet besucht. Gelegentlich bin ich mit einem öffentlichen Verkehrsmittel in die Stadt gefahren, um dort in ein Cafe mit Zugang zum Internet zu gehen. Was für Uganda charakteristisch ist sind die sogenannten „Boda-Bodas“, die Motorradtaxis, die ohne Helm und oft zu dritt auf einem Fahrzeug herumfahren. Jedoch werden bevorzugt bereits bekannte bzw. befreundete Taxifahrer oder auch welche vom Projekt angestellt angerufen, die einen sicher von A nach B bringen. Eine weibliche „Muzungu“ (die Bezeichnung für weiße Menschen) alleine in Uganda unterwegs ist in bestimmten Gebieten noch eine Besonderheit und sollte nachts eher vermieden werden. Mit dem Transport ist man auf dem Land natürlich abhängiger als in der Stadt, jedoch war dies auch machbar.

Der Glaube spielt eine große Rolle in Uganda. Es gibt sehr viele Christen, wie auch Moslems. Im Kinderheim wurde zwei mal täglich gebetet und jeden Sonntag sind alle zusammen zur Kirche gegangen. Ein großer Unterschied war außerdem das Zeitverständnis in der gesamten Bevölkerung. Die wenigsten Menschen dort halten sich an eine abgemachte Zeit, oft kommen sie unpünktlich, eine halbe Stunde oder auch mal mehr als eine Stunde zu spät zu einer Verabredung. Dabei kommt es, nach meinen Erfahrungen nicht auf den Grad der Bildung an oder auf die Position in einer Firma oder Institution, Menschen kommen immer und überall zu spät. Das betrifft private sowie geschäftliche Angelegenheiten oder auch Busabfahrtszeiten (es gibt keinen Plan, der Bus fährt wenn er voll ist). Daran muss man sich erst gewöhnen und viel Geduld sowie Zeit mitbringen.

Ich war sehr begeistert von der Natur vor Ort, da es sehr viele grüne Wälder und sehr viele Bananenplantagen gibt die ein paradiesisches Bild vom Land zeigen. So auch in der Gegend in der ich gelebt habe.

7 Praktische Tipps für nachfolgende Studierende

Eine offene und flexible Haltung ist vermutlich genauso wichtig wie es ein „Umdenken“ erfordert in einem neuen Land, wo vieles anders abläuft als zuhause. In diesen Abläufen gibt es sicher Vieles was man zuerst nicht versteht und denkt, dass das im Gastland „falsch“ läuft oder „nicht so gut wie bei uns daheim“. Aber diese Denkweise ist meiner Meinung nach nicht richtig. Als Gast in einem anderen Land kann man natürlich hinterfragen, sollte aber in erster Linie versuchen die Hintergründe verstehen und diese respektieren, bevor man urteilt über die Menschen und deren Land. Ich habe gemerkt, dass man die Dinge vor Ort nicht mit rein deutschen Augen bzw. Denkweise betrachten und angehen darf, da dies nicht bzw. nicht gut funktionieren würde. Deshalb habe ich mich versucht anzupassen (zum Beispiel im Kleidungsstil) und mich auf das „Neue“, auf deren Sichtweisen und Abläufe einzulassen. Das war natürlich nicht immer leicht und manchmal auch sehr anstrengend.

Ich denke, dass es hilfreich ist, sich vor der Ausreise in ein anderes Land mit deren Kultur zu beschäftigen, wenn möglich durch Erfahrungsberichte oder im persönlichen Austausch mit Personen die bereits dort waren. Auch war es hilfreich und wichtig vorher bereits abzuklären, wer vor Ort für mich als Praktikantin zuständig ist. Außerdem habe ich regelmäßige Anleitergespräche eingefordert, am besten jede Woche oder mindestens alle 2 Wochen einmal. Das hat viele Fragen und Missverständnisse schnell aufgeklärt.

Ich habe gelernt, dass man neben dem Umdenken und Anpassen nicht versuchen soll dortige Gegebenheiten verändern zu wollen, was man vielleicht für „falsch“ hält, sondern diese anzunehmen und zu akzeptieren wie sie sind. Manches hier bedarf sicher mehr Aufklärungsarbeit, aber wird vermutlich noch eine lange Zeit brauchen, bis sich etwas daran ändert. Praktika wie diese eignen sich meiner Meinung nach sehr gut als Erfahrungs- und Horzionterweiterung. Einen Auslandsaufenthalt bzw. praktikum im Ausland kann ich aufjedenfall weiterempfehlen und würde ich sofort wieder machen.

8 Weiteres zur Vorbereitung

In dem Bewerbungsprozess für mein Stipendium konnte ich mich bei Fragen immer an die jeweils zuständigen Personen des Internationalen Büros bzw. des Akademischen Auslandsamtes der PH Weingarten wenden, die sich immer zuverlässig und zeitnha zurückgemeldet haben. Eine spezifischere Vorbereitung speziell für die einzelnen Länder wäre meiner Meinung nach hilfreich, um noch mehr Wissen über die länderspezifischen kulturellen Unterschiede zu erlangen. Dazu zählt für mich vorwiegend auch Kenntnisse über den Kleidungsstil oder sogenannte „No- Goes“. Vieles was ich an Wissen vorab erlangt habe, habe ich aus eigener Recherche und durch eigenes Interesse erfahren. Für mich war es zum Beispiel sehr wichtig zu wissen, dass Frauen im Gastland kaum kurze Hosen tragen, sondern vorwiegend Röcke oder Kleider in Knielänge, was weitgehend eingehalten werden sollte.

9 Anhang

Im Folgenden sind Bilder vom Projekt vorwiegend vom Kinderheimalltag und den dort lebenden Kindern zu sehen. Diese sollen einen kleinen Einblick in das Leben vor Ort geben.

